

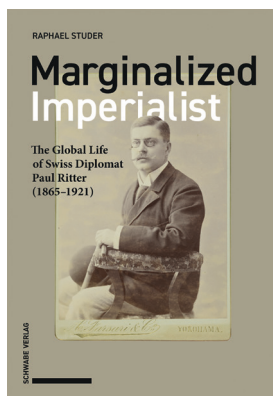
sprachigen Autoren und mit dem Vorteil, dass die Übersetzungen direkt aus dem Japanischen erfolgten, also keinen Umweg über eine Drittsprache nahmen. Erneut, es würde zu weit führen, diese deutschsprachigen Übersetzungen in einer Rezension alle zu nennen.

IV. Fazit

Da das englischsprachige Original methodischen und anderen Einwänden ausgesetzt ist und seine deutschsprachige Übersetzung an Unzulänglichkeiten leidet, sind die deutschsprachigen Leser mit den Werken von Wolfgang Schwentker: *Geschichte Japans*. C. H. Beck: München 2022 (Besprechung in den *OAG Notizen* 6/2024, 34–45) und Hans Martin Krämer: *Geschichte Japans*. C. H. Beck: München 2024 (Besprechung in *OAG Notizen* 9/2025, 46–50) besser bedient.

Heinrich Menkhaus, 1974–1979 Studium der Rechtswissenschaften, 1980–1983 Wiss. Mitarbeiter an der Universität Münster, Institut für internationales Wirtschaftsrecht, 1984 Promotion zum Dr. jur., 1987–1989 Studium des japanischen Rechts an der Chūō Universität, Tokyo, 1989–1993 Wiss. Mitarbeiter am DIJ Tokyo, 1994/95 Geschäftsführer der European Association for Japanese Studies, Leiden (NL), 1995–2001 Leiter der Abteilung Recht und Steuern der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Japan, Tokyo, seit 2001 Professor für Japanisches Recht, Universität Marburg, seit 2008 dort apl. Professor, 2008–2026 Lehrstuhl für Deutsches Recht an der juristischen Fakultät und der Rechtsgraduiertenschule der Meiji Universität, Tokyo.

Rezension II



Raphael Studer:

Marginalized Imperialist.

The Global Life of Swiss Diplomat Paul Ritter (1865–1921), Basel: Schwabe Verlag, 2026, 215 S., 28 Abb.

Der Begriff „marginalisierter Imperialist“ ist ein Produkt der postkolonialen Forschung und betrifft Akteure, die zwar aus nicht-kolonialen Ländern kamen, sich aber dennoch am kolonialen Wertesystem orientierten und davon profitierten. Als einen solchen, im Vergleich zu den Vertretern aus kolonial aktiven Staaten nur eingeschränkt über machtpolitische Ressourcen verfügenden Akteur beschreibt Raphael Studer in seiner Basler Dissertation den Schweizer Diplomaten

Paul Ritter (1865–1921), der von 1892 bis 1909 in Japan Dienst tat. Studer liefert weder eine Anatomie der Schweizer Diplomatie noch eine biographische Studie im eigentlichen Sinne, sondern breitet vielmehr ein vielschichtiges Soziogramm eines marginalisierten Imperialisten Schweizer Provenienz aus im Kontext der semi-kolonialen Realitäten in Japan um 1900. Die Arbeit gewinnt ihren Reiz durch die Tatsache, dass die Schweiz, wie es in der neueren Forschung heißt, im 19. Jahrhundert einen Kolonialismus ohne Kolonien betrieb, d.h. dass sich deren Vertreter mehr oder weniger koloniale Attitüden zu eigen machten und ein vergleichbares Suprematiegebaren gegenüber außereuropäischen Völkern an den Tag legten wie die Repräsentanten der alteingesessenen Kolonialmächte. Auch trifft diese Nähe zum Kolonialismus für gewisse Aktionsfelder zu, etwa den Sklavenhandel oder die Plantagenwirtschaft, auf denen einzelne Schweizer tätig waren.

Ritter, der dem Basler Bürgertum entstammte, trat 1891 in das Eidgenössische Politische Departement ein und wurde ein Jahr später als erster professioneller Jurist in den Konsulardienst der Schweiz übernommen, und zwar in Japan, das seit 1864 offizielle Beziehungen zu Japan unterhielt. Sein konsularischer Status (zunächst als Vizekonsul in Yokohama 1892–1894, dann als Schweizer Generalkonsul ebenda 1895–1905) brachte es mit sich, dass er von den Vertretern der Vertragsmächte wie von den Japanern in untergeordneter Position gehalten wurde und entsprechend an den beherrschenden diplomatischen Themen, wie etwa die Revision der Ungleichen Verträge oder der Tarifzölle, nicht beteiligt war. Wiederholte Bitten und Beschwerden Ritters bei seinen Vorgesetzten, seine Position und damit das Ansehen der Schweiz durch eine Rang-erhöhung entscheidend zu verbessern, fielen in Bern auf taube Ohren, da dort der Kontakt zu Japan ausschließlich auf wirtschaftliche Fragen ausgerichtet und weitgehend von den Interessen der Uhrenindustrie geprägt war. Seine untergeordnete und für ihn entwürdigende Stellung endete erst 1906, als Ritter den diplomatischen Rang eines Gesandten verliehen bekam und von da ab, wie alle anderen Kollegen, in Tokyo residierte und als gleichberechtigtes Mitglied an diplomatischen Entscheidungen teilhatte.

Studer versteht es überzeugend, die psychischen und sozialen Probleme des „underdogs“ Ritter in Japan nachzuzeichnen und dabei den Karrierediplomaten als vielschichtiges Individuum samt seiner Wertevorstellungen und Ideen sowie sein Milieu aus dem überlieferten Quellenmaterial freizulegen. Es wird schnell deutlich, dass Ritter sich in Haltung und Anschauungen voll und ganz mit den westlichen imperialistischen Staaten identifizierte, sich besonders aber an das Deutsche Reich anlehnte. (Wer will, der mag in Ritters äußerem Erscheinungsbild eine Huldigung an Kaiser Wilhelm II. und seine charakteristische Barttracht sehen). Das gilt u. a. für das Japanbild, das bei ihm eher gleichgültig-negativ ausfiel und von der westlichen Überlegenheit bestimmt war. Nur im erotischen Bereich hinterließ das Japanbild positive Spuren. (Studers Ausführungen zu dem delikaten Thema sind sehr lesenswert und zählen zu den Stärken des Werkes; siehe Kapitel 6).

Trotz seiner überwiegend inferioren Rolle im Kreise der ausländischen Diplomaten war Ritter integraler Bestandteil der deutschsprachigen Kultur der Ausländerkolonie Yokohama. Insofern teilte er die gängigen Werte und Überzeugungen dieser sozialen Gruppe und kostete diese im Klubleben, besonders im Klub „Germania“ in Yokohama, aus. Das regelmäßige Eintauchen in die bierselige Atmosphäre eines Klubs war geradezu eine wichtige Konstante im Leben der bourgeoisen marginalisierten Imperialisten, wie Studer nachweist. Der germanophile Paul Ritter pflegte seine in Japan „antrainierte“ Lebensweise, die starke Züge burschenschaftlicher Traditionen auszeichnete, unverändert auch in den USA, wo er ab 1909 die Interessen der Schweiz vertreten sollte (bis 1917) wie auf seinem letzten Posten in Den Haag (1917–1919). Inwieweit diese Lebensform des Trinkens und Betrunkens jedoch als transkontinentaler „Bierstaat“ (Kapitel 3) zu deuten ist, der als eine Art virtuelles Vaterland aller deutschsprachigen Überseeresidenten fungierte, ist sicher zu fragen. Auch wenn der „Bierstaat“ dem Autor zufolge in den 1920er Jahren unter veränderten politischen Vorzeichen verkümmerte, so weist diese Terminologie jedenfalls in eine Richtung, in die die post-koloniale Anamnese weitergetrieben werden könnte.

Studer präsentiert, gespeist vor allem aus dem privaten Nachlass der Familie Ritter, das minutiöse Psycho-/Soziogramm eines Schweizer Diplomaten in Japan im Kreise seiner imperialistischen Kollegen, der aufgrund seiner inferioren Stellung im politischen wie sozialen Leben „mit den Wölfen heulte.“ Das Werk liefert viel Beachtenswertes für die Geschichte der japanisch-europäischen Beziehungen insgesamt und eignet sich bestens als Referenzwerk für ähnlich gelagerte Sachverhalte. Vor allem aber schält es ungeschminkt die ideologische und materielle Komplizenschaft der neutralen und nicht-kolonialen Schweiz mit dem zeitgenössischen Imperialismus heraus. Es ist allen am Themenkomplex Interessierten nur zu empfehlen.¹

Rolf-Harald Wippich war von 1991–2011 Professor für Geschichte an der Sophia Universität Tokyo. Seitdem arbeitet er als freischaffender Historiker. Sein Forschungsschwerpunkt ist die deutsche Japanpolitik im 19./20. Jh

Anmerkung der Redaktion:

Raphael Studer hielt am 14. Oktober 2020 einen interessanten Vortrag über Paul Ritter („5 deutsche Herren, darunter ich“. Der Schweizer Diplomat Paul Ritter als Beispiel für die Symbiose zwischen (Deutsch-)Schweizern und Deutschen in Japan vor dem 1. Weltkrieg“. Der Video-Mitschnitt ist kostenfrei über die Vimeo-Plattform der OAG zu sehen:

► <https://vimeo.com/468155095>

1 Wer mehr über Paul Ritter wissen möchte, der sei auf das Online-Archiv ► <https://paul-ritter.ch> verwiesen, das unbekannte Dokumente, Bilder und Filme aus dem Leben des Diplomaten bereitstellt. Zur weiteren Lektüre sei folgendes Werk empfohlen: Harald Fischer-Tinne/Patricia Putschert (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, London: PalgraveMacmillan, 2015.